



«Ganz Mensch sein»

Predigt zu Philipper 2,1-5 am 6. August 2023

Ich durfte diesen Sommer lange Ferien geniessen. Einen Teil davon verbrachte ich in London. Wer schon dort gewesen ist, weiss vermutlich: es hat viele Menschen. Meiner Wahrnehmung nach ziemlich immer und überall. Und trotzdem habe ich mich – zu meinem eigenen Erstaunen – inmitten dieser Menschen sehr wohl gefühlt, auch wenn ich normalerweise Menschenmassen meide.

Nun kann es sein, dass die Ferienstimmung dazu beigetragen hat, dass ich das, was mich im Alltag eher abschreckt, gelassener nehmen konnte. Doch ich glaube, da ist noch mehr. Ich habe mich nämlich nicht wegen der vielen Menschen wohl gefühlt, sondern weil ich den Eindruck hatte, ich könne in dieser Menge einfach ich selbst sein. So viele Menschen bedeutet nämlich auch: ganz viele verschiedene Menschen.

Menschen kommen bekanntlich in allen Formen, Farben und Grössen. So auch in London. Jung und alt, Frauen und Männer, mit den verschiedensten Haut- und Haarfarben, aus Ländern rund um den Globus. Businessfrauen, Hausmänner, Studierende, Touristen. Müde und aufgeregte, ängstliche und glückliche Leute. Einige trugen helle Leinen-Kleidung (– ob sie wohl unterwegs zum berühmten Tennisturnier in Wimbledon waren? –), andere Wanderschuhe und ausgebeulte Jeans. Hippies, Fashionistas, Fussballfans und Metal-Anhänger. Mit Turban oder Hijab, Kippa oder Strohhut. Einfach Menschen, die alle nach Gottes Ebenbild geschaffen sind und dadurch Wert und Würde haben.

Dominique Baumann sprach in seiner letzten Predigt davon, wie unbiblisch ein Umfeld ist, in dem sich Menschen immer und immer wieder beurteilen und deshalb schnell auch verurteilen. Das bedeutet nun nicht, dass es kein Richtig oder Falsch geben würde, keine Wahrheit, die gilt. Wo aber Menschen nicht mehr sich selbst sein können, weil sie als Mensch wegen Äusserlichkeiten, bestimmten Ansichten, wegen Fehler oder ihres Anders-Seins verurteilt werden und sich nicht wohl fühlen, läuft oft etwas falsch. Wo Menschenwert und Menschenwürde von Konformität, Beliebtheit und Likes abhängt, geraten viele Menschen unter Druck. Auch wenn wir sehr unterschiedlich damit umgehen: ich habe bisher noch niemanden getroffen, dem oder

der die Meinung und das Urteil anderer immer vollkommen egal wäre. Jemanden, der oder die immer ganz sich selbst sein kann.

Obwohl, jemanden kenne ich: Jesus. So wie ich Jesus in der Bibel kennenlerne, war er in jedem Moment ganz sich selbst. Er liess sich nicht vom Urteil, von missbilligenden Blicken oder vom Applaus seines Umfelds beeinflussen. Auch nicht von Stimmen, die ihm erklären wollten, wie eine Gottesbeziehung denn richtig gelebt werden soll. Welche Rituale es braucht, welche Gebote und Verbote in jedem Fall einzuhalten sind. Dass er dabei jedes göttliche Gebot perfekt erfüllt hat, trieb seine Kritiker vermutlich zur Weissglut.

Ich wünschte mir, etwas mehr wie Jesus sein zu können.

Ganz sich selbst sein, sich und seinen Selbstwert nicht vom Urteil anderer Menschen abhängig zu machen und niemand anderen zu beurteilen ist im Kern schöpferisch- und jesusgemäss. Manchmal laufen wir aber Gefahr, diese gute Nachricht in etwas wenig Lebensförderndes zu verkehren. Sich selbst sein, kann zu einem ungesunden Egoismus werden. Individualismus und Selbstverwirklichung über alles lässt wenig Raum für den anderen. Die Bibel stellt deshalb eine weitere Wahrheit daneben.

Paulus schreibt davon: *«Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen, dann...»*¹ Wenn Paulus formuliert «wenn... dann...» meint er nicht eine vage Möglichkeit. Sondern er geht davon aus, dass es all das gibt. Es ist eine Begründung, eine Motivation für das, was kommt. Eine Bedingung, die bereits erfüllt ist. Geglaubte Realität.

Bibelleserinnen sind sich nicht einig, ob die Liebe, die Ermahnung oder Ermutigung, die Gemeinschaft, die Zuwendung und das Erbarmen, von dem Paulus schreibt, von Gott ausgehen oder vom Menschen. Ist die Liebe Gottes, mit der er uns Menschen liebt, gemeint, eine intime Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist, die uns in Gottes Nähe zieht? Oder denkt Paulus an die Liebe Gottes, die durch uns zum Nächsten fliesst und an die Gemeinschaft unter Menschen, die eine neue Qualität bekommt, weil Gottes Geist in uns wirkt? Ich möchte mich nicht für das eine oder andere entscheiden: beides gehört zusammen und beides ist nötige Grundlage für das, was kommt.

¹ Philipper 2,1.

Paulus formuliert einen grossen Wunsch, eine Reihe von Aufforderungen, die er in einen Wunsch verpackt. Weil all das Realität ist, schreibt er, *«dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des andern. Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.»*² Da haben ungutes Verurteilen und Beurteilen keinen Platz, auch kein Egoismus oder Individualismus. Paulus sagt nicht: «Findet alles gut, was der andere denkt, sagt und tut». Er meint auch nicht: «Anything goes» oder «es darf bei euch keine Missverständnisse oder Meinungsverschiedenheiten geben». Es geht ihm um den Umgang zwischen Menschen, die alle in Gottes Ebenbild geschaffen sind, Gottes Würde in sich tragen, unendlich geliebt und in Christus erlöst sind. Darum, dass unser Miteinander ein Ort ist, wo jede und jeder sich selbst sein kann. Eine solche Verbundenheit ist möglich, weil wir sie nicht nur aus uns selbst heraus schaffen müssen, sondern weil die Grundlage in der Ermutigung, der Liebe, der Barmherzigkeit und der Gemeinschaft, durch Gottes Handeln, bereits gelegt ist. Dann kann unser Miteinander so aussehen, wie Paulus sich das wünscht.

Schwierige Erfahrungen lassen uns vielleicht daran zweifeln. Möglicherweise sträubt sich beim Lesen des Textes auch innerlich etwas in uns. Kann ich, wenn ich mich an diese Aufforderungen halte, noch ganz mich selbst sein? Ich denke: Ja.

Ich glaube nämlich, dass wir Menschen so geschaffen sind, dass wir einander genau so begegnen und miteinander umgehen können, wie Paulus es beschreibt. Ganz zu Beginn der Schöpfungsgeschichte sind Menschen auf diese gesunde, heilbringende Gemeinschaft ausgerichtet gewesen. Sie war uneingeschränkt möglich, weil jede und jeder geschaffen wurde, ganz sich selbst zu sein. Für die Gemeinschaft mit Gott und untereinander in Gottes guter Schöpfung. Nach dem sogenannten Sündenfall nahm als erstes diese Verbundenheit Schaden. Der Mensch begann sich vor Gott zu fürchten. Die Menschen bekamen mit der Solidarität, mit dem Miteinander, das auf den anderen schaut, grosse Mühe. «Sie war es», meinte der eine. «Also ich bin nicht schuld. Die Schlange war's»³. Wie anders tönt das, als einander in Demut höher achten als sich selbst und das Wohl des anderen im Blick haben.

² Philipper 2,2-5.

³ 1. Mose 3,8-13.

War es um die Bibelkenntnis von Paulus so schlecht bestellt, dass er das vergessen hat? Sicher nicht. Genau deshalb stellt er seine Aufforderung an unsere Haltung und unser Handeln zwischen zwei Aussagen, die Gottes Haltung und Gottes Handeln beschreiben. Genau, weil die Menschen das nicht mehr konnten, hat Gott in Christus Ermutigung, Liebe, Erbarmen und Gemeinschaft möglich gemacht. Genau deshalb hat Christus gezeigt, wie das konkret aussehen kann. Ihn, der ganz sich selbst sein konnte, sollen wir als Vorbild nehmen. Die neue Schöpfung, von der Paulus an anderer Stelle spricht,⁴ macht die schöpfungsgemässe Verbundenheit wieder möglich. Auch wenn wir sie, solange wir auf die Rückkehr von Jesus warten, in dieser Welt nur bruchstückhaft erleben, auch wenn wir mit Sicherheit immer wieder am Vorbild von Jesus im Umgang miteinander scheitern, heisst das noch nicht, dass wir die Aufforderungen nicht ernst nehmen sollen. Im Miteinander, ohne einander in unseren Bemühungen zu beurteilen und zu verurteilen.

Wo wir das tun, geschieht etwas ziemlich Wunderbares. Erklären kann ich es nicht, nur staunen.

Nochmals zurück zu meinen Ferien. In London hatte es viele Menschen, so ziemlich immer und überall. Auch im Gottesdienst, den wir an einem Feriensonntag mitfeiern durften. Ich habe mich dort sofort wohlgefühlt. Die Gemeinde lebt eine Willkommenskultur, in der ich mich auch als Gast daheim fühlen konnte. Eine inspirierende Predigt, Musik mit Tiefgang. Eine Verbundenheit vieler Menschen vor Gott: sicht- und spürbar gemacht. Mitten im Gottesdienst habe ich an Euch gedacht. An die Gemeinde, die Gemeinschaft hier in Ittigen und Worblaufen. Mir ist bewusst geworden. Wo wir die Haltung, zu der Paulus uns auffordert, einüben, wächst Verbundenheit: von einem schönen geistlichen Gefühl in eine konkret erfahrbare persönliche Tiefe. Dort sehen wir einander nicht mehr nur als Menschen, die wir akzeptieren und leben lassen. Wir kennen einander mehr und mehr. Mit unserem Namen, mit unserer Geschichte, oft bruchstückhaft nur, doch genau so wie wir sind.

Die Predigt an jenem Sonntag in London hatte ein anderes Thema. Ich erinnere mich nicht daran, worum es ging. Geblieben ist für mich die Ermutigung für ein Miteinander nach dem Beispiel von Jesus.

Amen.

Pfrn. Yvonne Szedlák-Michel, 6. August 2023, SDG

⁴ 2. Korinther 5,17-18.